

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 16, 18. April 1846

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Zwölfter Jahrgang.

N^o 16.

Sonnabend, den 18. April.

1846.

Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reise-Blätter.

2.

Baden.

(Fortsetzung.)

Freund H. aus Düsseldorf war nicht im Hotel Royal. Wahrscheinlich hat mein Brüsseler Brief ihn nicht zu Hause gefunden, oder er hat, verdrüsslich über das neuliche Versfehlen, nun geschworen, sich auf dergleichen unsichres Zusammenreffen nicht mehr einzulassen. Das wird sich in Düsseldorf alles aufklären. Vorläufig aber geht es Rheinaufwärts nach Baden. — Auf einem guten Cölnischen Schiff, bei herrlichem Wetter, mit sehr zahlreicher Gesellschaft die von Ort zu Ort wächst. Seltenheit: sogar zwei Italiäner darunter; die man sonst bekanntlich diesseits Wien und Augsburg nicht leicht antrifft. Der jüngere, ein hübscher Schwarzbart, gesprächig und vergnügt; der ältere, braun und kahlköpfig, sah mürrisch vor sich hin und gab seinem Gefährten immer nur kurz abgebißene Antwort. Als dieser ihn zwischen Neuwied und Schloß Engers auf eine hübsche Villa aufmerksam machte, würdigte er sie keines Blicks, brummte ein: *de minimis!* über die aufgeworfenen Lippen, und schloß die Augen, um lieber nichts, als so unwürdige Gegenstände zu sehen. Nun ja, wer aus Italien, vielleicht von Como oder Genua, wohl gar von Neapel kommt, dem kann man nicht zumuthen, die Rheinufer schön zu finden oder gar zu bewundern; aber das Ansehen läßt sich immer noch ertragen. Im Ganzen meine ich zwar auch, es werde zuviel

von dieser Gegend gemacht, welche doch nur kleine Gebirgsformen hat; und seitdem jeder Burgstall und jede Kapelle zehnmal in Kupfer, Stahlstich und Steindruck vorhanden, sind uns die Sachen etwas verleidet, man mag nicht mehr davon reden. — Der große Portier im Hotel Royal hatte uns erzählt, die Reisenden von London kämen jetzt in zwanzig Stunden nach Cöln. Ich hielt das für Ausschneiderei, aber ein junger Mann aus Frankfurt mit dem ich darüber sprach, bestätigte die Angabe, indem er sich als Beispiel citirte, der — seit mehreren Jahren in London etablirt — diesen Sommer die Reise schon mehrmals und eben noch gestern wieder in zwanzig Stunden zurückgelegt. — Und, fügte er hinzu, diese Reise kostet, wenn ich erste Classe Eisenbahn fahre, 21 ₰, und mit der zweiten Classe 11 ₰ 17 Sgr. — da ist's kein Wunder, wenn auf diesem Wege so viele Menschen wimmeln. — Indem wir unsere Eisenbahnstationen recapitulirten und mit besonderer Vorliebe bei Löwen und den Gemälden des Hrn. v. Steyfk verweilten, trat ein Cölnier in unser Gespräch ein, welcher die Sammlung auch gesehen und bewundert. Ihm sei versichert worden, sagte er, daß nicht vom Vater her dieser Schatz in das Haus gekommen; schon Großvater und Urgroßvater hätten dieselbe Liebhaberei gehabt; und man erzählte sich für gewiß, einige der vorzüglichsten Bilder hingen noch an derselben Stelle, wo die alten Meister selbst sie hingehängt. — Die Wahrheit dieser Mittheilung will ich gar nicht untersuchen; sondern sie lieber so glauben; es thäte mir leid, so hübsche Fiction durch nüchternen Gegenbeweis zerstört zu sehen. Das Wunderbarste dabei wäre freilich die Fortpflanzung der Kunstliebe vom Ahnherrn bis auf den Ur-Enkel. Sonst kömmt ja dergleichen schon selten vom Vater auf den Sohn. Aber da diese Privatsammlung an sich ein Wunder, so läßt man sich auch gern ein Wunder zu ihrer



Erhaltung und Fortdauer gefallen. Uebrigens glaube ich mich jetzt zu erinnern, daß ich kürzlich, in der Beilage zur allgemeinen Zeitung oder im Kunstblatt zum Morgenblatt eine critisirende Beschreibung derselben gefunden, und schon damals über die hergezählten Reichthümer erstaunt gewesen.

— Unter den vielen Engländern auf dem Schiff war eine junge Dame mit vier Herren, welche ihr lebhaft und unausgesetzt die Cour machten. Hübsch konnte sie nicht genannt werden, ihr Gesicht zeigte wenig Geist und ihr Benehmen keine Grazie; aber sie hatte es gut. Vier Courmacher! — Manches arme hübsche Ding bringt es nicht einmal zu ein em. Sie mochte wohl Geld haben; ihr schnippisch hohnlächelndes Wesen schien aus Banknoten und Coupons zusammengekleistert. Nachdem ich hin und wieder dem kleinen Krieg, welcher um sie geführt wurde, zugehört, verlor ich sie gegen Abend aus den Augen. Es war schon spät und ganz dunkel als wir bei Wiberich hielten. Mehrere wollten hinaus; auch zwei Wagen sollten von Bord geschafft werden. Seltsamer Weise konnten die Schiffer und die Hasenleute damit nicht zu Stande kommen. Bald war das Schiff zu weit vor, bald zu weit zurück, die Anlandebrücke ward hin und hergezogen. Geschrei vom Boot an's Ufer und von da an's Boot. Keiner verstand ein Wort vom andern; sie schimpften sich nur. Der Capitain stand oben auf dem Radkasten und stuchte lauter wie Alle übrigen; aber er ward auch wieder übertönt vom Dampfkeffel, der mit Ungeflüm sein Brausen in die Nacht trieb. Der Rhein ging hoch, die Wellen rauschten mächtig, oben am Mast schwankten die grünen und rothen Laternen heftig geschüttelt. Wenn man die Ungeschicklichkeit der Auslader sah, wie es ihnen nicht gelingen wollte, ein paar Bretter von der Landungsbrücke an unsern Bord zu bringen, hätte man glauben sollen, sie wänten ganz neu dazu gekommen, und doch ist es ihr gewohntes Geschäft, das sich alle Tage zehnmal wiederholt. Endlich waren die Kaleschen hinaus, die Bretter zurückgezogen, die Maschine fing an zu arbeiten und das Schiff setzte sich in Bewegung. Da fingen die vier Engländer ein mörderliches Geschrei an. Sie bemerkten, daß ihr Gepäck aus Versehen in Wiberich mit ausgeladen war, und sie wollten nach Mainz. Nun auf den Capitain eingestürzt: er solle halten! ihre Bagage sei fort! er müsse umdrehen! — Das müsse und wolle er nicht! war seine Antwort — es sei schon Zeit genug verloren, die habe er wieder einzuholen! — Die Engländer wüthend: ob er einverstanden mit den Spitzbuben die ihr Gepäck fortgebracht? es sei seine Pflicht, ihnen das wieder zu schaffen! — Keineswegs! schrie er zurück — ihm liege für Gepäck gar keine Verpflichtung ob. Das gehe den Conducteur an; und jeder Reisende habe auf seine Sachen zu achten! — Während dieses Haders schwamm das Schiff schon mitten auf dem Rhein. Die Engländer immer toller, je weiter sie von ihren Sachen und von den Uferlaternen wegstamen, sprangen nun alle gegen den Capitain, schimpften, drohten mit geballten Fäusten, wollten über ihn herfallen. Er aber ein

kleiner resoluter Mann hielt dem vordersten Schreier gleich eine schnell ergriffene Schaufel unter die Nase. — Drei Schritte zurück! Wie einer die Hand an mich legt, seid ihr verloren! Ich rufe mein Schiffsvolk und dann mögt ihr sehen wie die Kauferei zu Ende geht! Die Matrosen standen schon nahe umher, derbe grobe Bursche, denen die schweren Fäuste etwas nach den tobsüchtigen Dandy's zu jucken schienen. Andere Engländer schlugen sich ins Mittel, suchten ihre Landsleute zu beruhigen, von ihrem Unrecht, von der Thorheit einer solchen Balgerei zu überzeugen, und der Hader grummelte unter gegenseitigen Scheltworten der Parteien aus, die nach beiden Seiten von einander gingen. Verfluchte Geschichte! — sagte ein untheiliger Engländer, welcher neben mir stand. — Wie werden sie wieder zu ihren Sachen kommen? — Das Einzige was sie jetzt thun können, versehte ich, ist: zwei von den Herren fahren im Augenblick der Ankunft zu Mainz sogleich mit einem Raschen oder mit einer Droschke zurück nach Wiberich. Da werden sie ihr Gepäck wahrscheinlich im Bureau des Dampfschiffs finden. — Glauben sie das? — Nun ja, aber vielleicht noch am Ufer — oder Gott weiß wo! Aber Zeit dürfen sie nicht verlieren. — Das werd' ich ihnen sagen! versehte er wichtig und ging von mir. — Nu, sie werden doch schon selber so klug sein? lachte ich hinter ihm drein, und hörte mit Verwunderung wie in der Ferne die gefeierte Dame mitten zwischen ihren Courmachern sprudelte und schrie. Es war übrigens ein interessantes Nachtstück, voll Leben und Bewegung. Die Lichter von den verschiedenen Verdeck-Cabinen wirkten kräftig in die dunkeln Gruppen; besonders aber standen einige verummumte Gestalten sehr scharf gezeichnet gegen den Feuerschein aus dem Kohlenherd herausblackernd. — Hätte ein wackeres Genrebild gegeben. —

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Dienstag, den 14. April.

Zum Erstenmale: Keine Jesuiten mehr, oder: Der Günstling. Original-Lustspiel in 4 Akten von Schubar. Zum Benefiz des Herrn Bluhm.

Original-Lustspiel nennt Hr. Schubar (Dr. Lubarsch) sein Stück? Ei, wie verwegen! Die kleinen Plänkelein gegen die Jesuiten abgerechnet, ist es nichts als eine schlechte Copie des Scribe'schen „Das Glas Wasser.“ Bosingbroke, Masham, die Herzogin von Marlborough, die kleine Abigail und gewissermaßen auch die Königin, wir finden sie alle, nur unter andern Namen und in viel traurigerer Gestalt, in diesem Lustspiele wieder. Auch die Intriguen sind dem Scribe'schen Stücke entlehnt und der dritte Akt ist fast nichts, als eine Abschrift des fünften Aktes im „Glas Wasser.“ Da die Leser dieses aber zur Genüge kennen, so dürfen wir die Fabel des Schubarschen sogenannten Original-Lust-



spiels wohl unberücksichtigt lassen. — Gespielt wurde zum Theil recht gut. Die Damen v. Zahlhas (Marquise von Pompadour), Moltke (Gabriela) und die Herren Kaiser (Choiseul), Bluhm (Herzog von Estrées) und Wenzel (Herzogin von Estrées) thaten Alles, was möglich war, aber sie vermochten doch nicht, das Publikum für dieses breite, langweilige Lustspiel zu interessiren. Man darf wohl sagen, daß dasselbe hier durchgefallen ist — Mad. Höffert (Herzogin von Estrées) kann keine Intrigantinnen spielen. — Hr. Schlögel (Pater de Sac) war durchgängig zu salbungsvoll; er hätte den scheinheiligen, heuchlerischen Pfaffen mehr hervortreten lassen müssen.

Gegen die Aufhebung der Ueberwegung über den St. Gertruden-Kirchhof mittelst Schließung der Durchgangs-Defnung in der nördlichen Kirchhofsmauer.

Seit einiger Zeit sind die Bemühungen des Kirchen-Propstors und des Stadt-Magistrats darauf gerichtet gewesen, die Aufhebung des über den St. Gertruden-Kirchhof führenden Fußpfades mittelst Schließung der Defnung in der nördlichen Kirchhofsmauer zu erwirken und trotz des Widerspruchs des Schul-Ausschusses und vieler Anwohner ist es ihnen gelungen, dazu die Ermächtigung des Großherzoglichen Consistoriums durch Rescript vom 27. Febr. d. J. zu erlangen.

Die Eigenthümer von Häusern und Grundstücken hinter der nördlichen Kirchhofsmauer konnten darin nur einen Eingriff in ihre wohlverworbenen Rechte erblicken, indem sie sich im Besitze einer Ueberwegungs-Gerechtigkeit berechtigt glaubten, und richteten deshalb am 3. März d. J. eine Vorstellung an den Stadt-Magistrat, worin sie um Schutz im jüngsten Besitze baten und gegen die Aufhebung des Durchgangsweges durch die nördliche Kirchhofsmauer protestirten. Sie erhielten aber unterm 17./19. März abschläglichen Bescheid und auf dagegen am 20. erhobene Remonstration und eingelegte Rechtsmittel unterm 21./22. zur Declaration, daß hier eine Verwaltungssache vorliege und ihnen der Weg der Beschwerde offen stehe. — Nunmehr ließen sie am 22. März beim Großherzoglichen Stadt- und Landgerichte gegen den Kirchenpropstor eine Beschwerde einreichen, in welcher sie sich über die Weigerung des Magistrats, diese Sache im Justizwege in Gemäßheit der Beamten-Instruction §. 23 als Gerichtsstand erster Instanz in Sachen des jüngsten Besizes zu entscheiden, beschwerten und um ein inhibitorium gegen die Vollstreckung der vom Consistorium angeordneten Maßregel baten. Die Beschwerde wurde zum Bericht gegen den 1. April an den Magistrat geschickt, das inhibitorium aber nicht erlassen und auch auf wiederholtes Ansuchen vom 25. März durch landgerichtl. Resolution vom 26. abgeschlagen, so daß der schon angeordneten Vollstreckung

nichts im Wege gestanden hätte, wenn es nicht gelungen wäre den Stadt-Director zur Zurücknahme der Anordnung bis zur gerichtlichen Entscheidung zu veranlassen.

Um nun auch für den Fall einer ungünstigen gerichtlichen Entscheidung schon zum Voraus im Administrativ-Wege sich Abhülfe zu verschaffen, richteten 17 der Betheiligten am 2. d. M. ein Gesuch an Se. Königl. Hoheit den Großherzog, worin sie die fragliche Maßregel als überflüssig, unzweckmäßig und nur zur Belästigung des Publikums dienend, darzustellen suchten und deren Aufhebung vorbehaltlich ihrer Gerechtsame beantragten.

Da ihre Gegner fortwährend das Publikum zu Gunsten jener Schließung eines seit unvordenklicher Zeit bestehenden Weges sowohl mündlich, als auch in öffentlichen Blättern zu bearbeiten suchen, so haben die dabei Interessirten es für angemessen gehalten, auch ihrerseits das Wort darüber zu nehmen und den obigen Stand der Sache darzustellen, dem sie noch Einiges über das Nutzlose und Zweckwidrige der ganzen Maßregel beifügen.

Zur Rechtfertigung hat man sich unter Anderem darauf berufen, daß von Kindern viel Unfug auf dem Kirchhofe getrieben werde, dem durch Schließung des Durchgangs durch die nördliche Mauer gesteuert werde, indem dann der Schulweg nicht mehr über den Kirchhof führe. — Allein abgesehen davon, ob grade die Schulkinder dergleichen Unfug auf ihrem Schulwege wirklich vollführen, scheint es doch sehr zweifelhaft, daß auf die angegebene Weise Abhülfe geschafft werde, weil der Zugang zum Kirchhofe doch von andern Seiten stets offen ist und die Jugend der Umgegend trotz des Schusses des einen Zugangs nicht ermangeln würde, den Kirchhof von andern Seiten zu betreten. — Der einzig wirksame Schutz gegen dergleichen Unfug ist bessere Beaufsichtigung des Kirchhofs.

Wie sehr nun die fragliche Maßregel zur Belästigung des Publikums gereiche, wird schon eine Hinweisung darauf darthun, daß der Umweg, den man nach Aufhebung der Ueberwegung zu nehmen genöthigt ist, 120 bis 130 Schritte beträgt, daß der Fußweg neben der Chaussee und diese selbst, welche an 2 Stellen dann überschritten werden muß, im Winter grade soweit sie dem Kirchhof parallel läuft, sehr schmutzig ist, während der hohe Sandfußpad auf dem Kirchhofe sich stets trocken hält, endlich daß es ein uralter Kirchen- und Schulweg ist, dessen Aufhebung wider Willen der Betheiligten schwerlich innerhalb der Grenzen der Befugnisse des Großherzogl. Consistoriums liegen dürfte.

Sie hoffen daher, daß, wenn sie auch im Wege Rechts nicht obsiegen sollten, die Gerechtigkeit und Willigkeit Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs ihnen Schutz gegen die Eingriffe der Behörden in ihre Rechte gewähren werden.

Oldenburg, 1846, April 6.

W. K.

N. S. Seitdem ist unterm 2./7. d. M. eine Entscheidung des Großherzogl. Stadt- und Landgerichts erfolgt, des Inhalts: „daß, da hier ein privatrechtlicher Anspruch, und überdies noch gegen eine Privatperson (die Kirchengemeinde) bestimmt behauptet worden, dessen rechtliche Möglichkeit an und für sich von



vorn herein gewiß nicht gelaugnet werden kann, selbst wenn es wahr sein sollte, daß der fragliche Weg im Allgemeinen ein öffentlicher sei, indem diese Qualität möglicherweise ja in Bezug auf den Duerulanten nicht oder neben derselben noch eine andere vorhanden sein kann — und da ferner der Stadt-Magistrat ausdrücklich auch als Justizbehörde angegangen worden, diese aber es den Beteiligten zu überlassen hat, ob und wie sie sich gegen die gegen sie geltend gemachten Ansprüche verteidigen wollen, die Beschwerde begründet gefunden ist, und der Stadt-Magistrat daher angewiesen wird, auf den Antrag der Duerulanten als Justizbehörde überhaupt einzutreten —

Uebrigens ist es dem Stadt- und Landgerichte nicht klar geworden, wie der Stadt-Magistrat bewandten Umständen nach überhaupt anders wie als Justizbehörde hat handeln gekonnt, da ja nicht er, sondern das Collegium der Kirchen-Officiale die Aufhebung des Weges betrieb und desfällige Verfügungen des Großherzogl. Consistoriums erhalten hatte: — wie es dem ferner dem Stadt- und Landgerichte sehr zweifelhaft ist, ob, falls der fragliche Weg wirklich ein öffentlicher, und nur ein solcher ist, das Großherzogl. Consistorium und nicht vielmehr Großherzogl. Regierung diejenige Behörde sein würde, die über die Aufhebung desselben zu entscheiden hätte.

Nunmehr wird also der Stadt-Magistrat über den jüngsten Besitz in erster Instanz zu entscheiden haben und falls diese Entscheidung wie sich bei den notorischen jüngsten Besitzhandlungen nicht bezweifeln läßt, zu Gunsten der Duerulanten ausfällt, wird die Kirchengemeinde durch ihren Vertreter den Kirchen-Propvisor wider sie im ordentlichen Wege Rechtens die negatorische Servitutenklage anstellen müssen, falls nicht eine Entscheidung zu Gunsten der Beibehaltung des Weges, wie die Beteiligten wünschen, den Rechtsweg unnöthig macht und die Rechtsfrage unentschieden läßt.

Oldenburg, 1846, April 13. W. K.

Kunst-Verein.

Am Sonntag, Montag, Dienstag, April 19., 20., 21., Kunst-Ausstellung, zum erstenmale im neuen Bibliothekgebäude. — Stahrs Bild, Schloßfers (des Geschichtschreibers) Bild. — Zwei Portraits von Fräul. Adelheid Wagner aus Dresden (jetzt in Bremen.)



Dampfschiffahrt.

Vom 1. bis 28. März hat das Dampfboot Oldenburg 2826 Reisende gefahren.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1 $\frac{1}{2}$ Gold und 12 Grote Courant für den Herumträger. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ Grote Gold zugesandt.

Redacteur: Oberammann Strackerjan.

Dem Oldenburger Sängerbunde.

Groß vereint zum Sängerbunde,
Feiern wir des Liebes Kraft;
Feiern wir die Macht der Töne,
Die das Herz zum Herzen schafft.
Eintracht sei des Bundes Siegel,
Harmonie sei unser Schwur:
Denn bei Eintracht und bei Liebe
Reist das wahrhaft Schöne nur.

Wo der Freude Stern uns schimmert,
Und der Frohsinn Hütten baut,
Wo das grüne Dach des Waldes
Freundlich auf uns niederschaut,
Feiern wir die Macht der Töne,
Feiern wir des Liebes Kraft,
Die uns Alle hält umschlungen
Und das Herz zum Herzen schafft.

Wils. Wils.

Kirchennachricht.

Vom 11. bis 17. April sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 16) Gerhard Harms und Margarethe Kortlange, Ohmstedt. 17) Hinrich Kockgeher und Sophie Abdick, Eghorn.

2. Getauft: 122) August Carl Heinrich Louis von Negelein, Oldenburg. 123) Johanne Caroline Henriette Pauline Markmann, Oldenburg. 124) Ottilie Johanne Conrachine Binge, Heil. Geistthor. 125) Elise Wilhelmine Auguste Henriette Nonnenkamp, Heil. Geistthor. 126) Hermann August Wilsens, Eversten. 127) Blonvine Sophie Friederike Meyer, Heil. Geistthor. 128) Sophie Catharine Stoltzing, Eversten. 129) Johann Gerhard Bragge, Dfen. 130) Diedrich Bernhard Helms, Radorst. 131) Enno Johann Heinrich Etostrom, Oldenburg. 132) Ein uneheliches Mädchen, Oldenburg. 133) Louis Ferdinand Adolph Otto von der Decken, Oldenburg.

3. Beerdigt: 67) Johann Gerhard Hemyenjohnns, Haarenthor, 50 J. 68) Dorothee Ripken geb. Meyer, Haarenthor, 33 J. 5 M. 69) Johann Gerhard Helms, Radorst, 4 J. 6 M. 70) Johanne Wilhelmine Auguste Müller, Oldenburg, 2 J. 2 M. 71) Johann Heinrich August Rebbien, Oldenburg, 18 J. 9 M. 72) Catharine Reinke, Oldenburg, 27 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntag, den 19. April.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Anf. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hülfsprediger Varelmann.

N \circ 16 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Die Theilung der Delmenborfer Gemeinde betreffend. — Erfahrungen beim Anbau der Kartoffeln. — Schulfeierlichkeiten. — (Literatur.) Der Gemüsebau für Bürger und Landmann.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Z w ö l f t e r J a h r g a n g .

N^o 17.

Sonnabend, den 25. April.

1846.

Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reiseblätter.

2.

Baden.

(Fortsetzung.)

In Mainz angekommen, waren wir beide die Ersten, vom Dampfschiff wegzulaufen. Alles wollte nach dem Rheinischen Hof. Wir voran. „Nicht ein einziges Zimmer mehr! Bedauere unendlich!“ — Zurück in den Hof von Holland. „Wenn die beiden Herren — sagte der Oberkellner — auf einem Zimmer schlafen wollen, der letzte Saal ist noch frei.“ — „Der damit!“ riefen wir. Ein hübsches großes Zimmer mit Tapeten von rothem Damast, breiten Sophas, Lehnstühlen und Spiegeln, blumenbesetzten Balkon davor, ward unsere Residenz. Der Wirth kam, Bettstellen hereinsetzen zu lassen, und sagte: „Wenn nun selbst ein König oder gar Baron Rothschild käme, müßt' ich ihn abweisen; im ganzen Hause ist auch nicht ein Kammerchen mehr frei.“ Indem wir auf den Balkon hinaustraten um uns dem Volke zu zeigen, sahen wir unten mehrere Reisegefährten vom Dampfboot hin und her ziehen, denen solches Abweisen richtig widerfuhr. Im Speisesaal war lustiges Geschwirr. An unserm Tisch saß ein junger Schweizer. Als wir eine Vergleichung zwischen den Belgischen und Rheinischen Gasthöfen anstellten, fuhr er mit der Behauptung hinein: sie wären doch alle nicht besonders; in seinem Vaterlande allein verstehe man sich auf dergleichen! und nun entwarf er von

den neuen Hotels in Bern und Interlaken so übertriebene Bilder, als hätte er Paläste in ein Feenmärchen zu liefern.

Wie voll das gestrige Mainzer, so leer war das heutige Mannheimer Schiff. Gespräch über die Bagage-Scene des vorigen Abends. Niemand weiß, ob das Verlorene wieder gefunden. Ein Engländer von mittleren Jahren mit schmalen Gesicht, wunderbar vorgespisstem Mund, starken Backenknochen und langen weißen Zähnen (eine der oft vorkommenden Insular-Physiognomien), äußert sich darüber, wie leid es ihm gethan, eine Dame solchen Kränkungen ausgesetzt zu sehen, und meint, seinen Landsleuten sei groß Unrecht widerfahren. Das können wir nicht zugeben; der Capitän hat keine Verantwortlichkeit für Gepäck; jeder Reisende muß auf das Seinige achten und besonders an Stationsplätzen selbst zusehen und sorgen, daß keine Verwechslung geschehe. Die vier Courmacher hätten ihre Rittersdienste gegen die Dame besser zum Vortheil derselben verwenden sollen. Hatten sie nicht noch zwischen Bingen und Biberich Zeit genug ihre Sachen aus dem Gebirg von Koffern und Mantelsäcken abzusondern, damit sie nicht beim dortigen Ausladen mit weggeschleift würden? — Und nun sie das versäumt, soll der Capitän hundert und fünfzig Reisende aufhalten, weil fünf englische Pakete ans Land gebracht sind? — Woher nehmt ihr Herren denn eure besondern Privilegien? —

Mit einem jungen Mann, der aus meinem Sprach-Accent ganz richtig auf meine Landsmannschaft mit Badegästen schloß, die er in Homburg kennen gelernt, kam ich in ein Gespräch über Rußland. Er war drei Jahre dort gewesen. Natürlich saßen wir bald mitten in Cüstines „Ruffie.“ „Das Buch — sagte er — ist durch und durch

